

- ach, lieber Freund, wärst du nur hier

Lothar Linde

Alice und Walther Laurents-Perm

Briefe und Tagebuchtexte
Ausgewählt und kommentiert von Angelika Feind-Laurents

Mit einer Einleitung von Walter Kugler
Im Anhang autobiografische Texte von Lothar Linde und Erinnerungen von Werner Barfod



Lübecker Elternhaus von Lothar Linde, abgebildet durch seinen Onkel Hermann Linde, 1909

Inhalt

7	Einleitung von Walter Kugler
14	Von Kopenhagen nach Dornach
18	Ausbildungsjahre in Dänemark und zweite Reise nach Dornach
24	Beginn der Freundschaft mit Lothar Linde
28	Der Steig war steil, doch wagten wir's gemeinsam ...
48	Friedensglocken, Lebenskrisen
63	Schicksalseinschläge
87	Eine Reise in die dänische Heimat
102	Schicksalsforderung und Entscheidungsfreiheit – ein Bund fürs Leben
124	Familienleben, Freundeshilfe
148	Glückliche Erwartungszeit – abgrundtiefe Verzweiflung
167	Die Lebensgemeinschaft von Alice Laurents und Lothar Linde
175	Und es war doch richtig!
180	Ergänzendes zur Biografie von Lothar Linde
192	Erinnerungen an Lothar Linde
196	Zur Biografie von Walther Laurents
200	Anmerkungen
206	Biografische Daten Angelika Feind-Laurents
207	Impressum



Knabe mit roter Jacke

Edvard Munch, 1903

Walter Kugler

«Aus dem Guten web ich Flügel»

Es sollte «die Epoche des großen Geistigen» werden – so sah Kandinsky das heraufkommende 20. Jahrhundert und so empfanden es viele seiner Zeitgenossen, mehrheitlich Opponenten gegen Kaiser und Reich, gegen die Amtskirchen und Sittenwächter, vor allem aber gegen den blinden Fortschritts-glauben und eine einseitig ausgerichtete materialistische Weltanschauung. Literaten und Maler, Wissenschaftler und Freidenker, Monisten und Theosophen scharten sich in den Kulturmetropolen zusammen, um sich gegenseitig zu versichern, dass sie sich niemals den Parametern der positivisti-schen Naturanschauung beugen werden. Es galt, den Globus neu zu justieren und man scheute sich nicht, in Vergessenheit geratene Welterklärungen und solche, die bis dahin eher ein marginales Da-sein führten, öffentlich zu diskutieren. Giordano Bruno und Stirner, Nietzsche und Blavatsky wurden zu Lieferanten eines Ideengefüges, aus dem die Statik der Zukunftsgesellschaft neu erstehen sollte. War es zunächst die Landflucht, die angesichts der rasend voranschreitenden Industrialisierung und Ökonomisierung der Lebensverhältnisse die Städte zu anonymen Gebilden werden ließen, so war es jetzt die Stadtfucht, die eine bessere Zukunft verhieß. Und so bildeten sich abseits vom Großstadt-getriebe neue Menschengemeinschaften wie in Worpswede und Hellerau, auf der Mathildenhöhe nahe Darmstadt und dem Monte Verità oberhalb von Ascona. Es waren Gemeinschaften, die als Lebensreformbewegung auf ihre Art Geschichte schrieben. War es in Hellerau zunächst die Boden-reformbewegung, basierend auf dem Gedanken eines Gemeineigentums an Grund und Boden, so wurde die hieraus entstandene Siedlung schon bald zum Ort neuer kultureller Aktivitäten, die durch Dalcroze und seine Schule für rhythmische Gymnastik große Bedeutung erlangte für die Entwicklung

des modernen Ausdruckstanzes, namentlich durch Mary Wigman. Naturgemäße Lebensweise, Vegetarismus, Nudismus, alternativer Landbau und Naturheilkunde waren weitere Schwerpunkte der Lebensreformbewegung. Doch viele der am Anfang des Jahrhunderts entwickelten Reformvorhaben wurden durch den Ersten Weltkrieg jäh ab- oder unterbrochen. Manche existierten noch eine Zeitlang weiter, haben aber die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft nicht überlebt. Verschiedentlich sind einzelne Ideen inzwischen zum Allgemeingut geworden und wirken weiter.

In jener Auf- und Umbruchzeit am Anfang des 20. Jahrhunderts hatte sich eine weitere Stimme zu Wort gemeldet, deren geistige Kraft und Ausstrahlung bis hinein in die alltäglichen Lebensverhältnisse wirken sollte. Es war die Stimme Rudolf Steiners, dessen Engagement vor allem einer neuen Wegbeschreibung galt, die hinführen sollte zu einer umfassenderen Anschauung der Dinge und Nicht-Dinge und ihr Verhältnis zueinander. So entwickelte er nach und nach eine sämtliche Grenzen überschreitende Geisteswissenschaft, die «Anthroposophie», in der und durch die erlebbar wurde, wie das Kosmische und Irdische, das Heilige und das Profane, Geist und Materie ineinander verwoben sind. Und Steiner machte immer wieder mit Nachdruck darauf aufmerksam, dass ohne eine solch umfassende Erkenntnis auch noch so gut gemeinte Versuche der Neugestaltung konkreter Lebenswelten am Wesentlichen vorbeigehen. Rudolf Steiner hat aber nicht nur Bücher geschrieben und Vorträge gehalten, sondern auch unermüdlich all jene inspiriert und unterstützt, für die es nicht darauf ankommen sollte, «dass man von einer Geistigkeit weiß oder zu wissen glaubt, sondern darauf, dass dies eine Geistigkeit ist, die auch beim Erfassen der praktischen Lebenswirklichkeit zutage tritt».

Die Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft 1912/1913 sollte der Auftakt zu einer Reformbewegung besonderer Art werden, die hinsichtlich ihrer Substanz, ihrer Vielfalt und ihrer Entwicklungsdynamik damals wie auch heute noch wohl einzigartig ist. Abgesehen von jenen Jahren des Unterbruchs aller anthroposophischer Aktivitäten in Deutschland aufgrund des Verbotes durch

die Nationalsozialisten im Jahre 1935, ist die anthroposophische Bewegung vor allem in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts stetig gewachsen. Alle die heute weltweit arbeitenden, anthroposophisch orientierten sozialen Einrichtungen, vom Kindergarten bis zum Altersheim, vom biologisch-dynamisch bewirtschafteten Landwirtschaftsbetrieb bis hin zu Krankenhäusern, Banken, Wirtschaftsbetrieben und Hochschulen zeugen von einem Reform- und Gestaltungswillen, der trotz aller Schwierigkeiten – innen wie außen – selbst von kritischen Beobachtern mit großem Respekt wahrgenommen wird.

Mit der Errichtung des vorwiegend in Holz ausgeführten «Goetheanum» in den Jahren 1913–1919 auf einem Jurahügel in Dornach bei Basel wurde auch nach außen hin ein weit sichtbares Zeichen einer lebendigen Anthroposophie gesetzt. Die zahlreichen freiwilligen Mitarbeiter vereinte eine Art Bauhüttengedanke, der im Mittelalter die Errichtung großartiger Dom-Bauten ermöglichte. «Ich glaube», so erinnert sich Margarita Woloschin, «dass die Freunde, die in jenen Monaten in Dornach mitgearbeitet haben, mir beistimmen werden, wenn ich sage, dass uns damals die reinste Begeisterung erfüllte.» Unter dem Titel «Der Bau der Gemeinschaft» hat im Jahre 2012 das Schweizerische Architekturmuseum diesem Bauwerk, das in der Silvesternacht 1922/23 einer Brandstiftung zum Opfer fiel, eine Ausstellung gewidmet und damit jener Stimmung auf dem Hügel während der Bauzeit Rechnung getragen. Das Goetheanum war in der Tat das Werk einer Gemeinschaft, denn neben zahlreichen Handwerkern waren bis zu 200 Freiwillige aus dem Kreis der Mitglieder tätig. Die Errichtung des Goetheanum war zugleich auch der Beginn des Aufbaus einer Menschengemeinschaft, die davon beseelt war, der Welt aus einem tief im Inneren lebenden geistigen Impuls zu dienen.

Dem tragischen Ereignis der Zerstörung dieses Gebäudes folgte schon bald ein zweites, nun ganz in Beton ausgeführtes Goetheanum, das seit seiner Eröffnung 1928 Anziehungspunkt für Menschen

aus aller Welt ist. Es war vor allem die Entwicklung einer neuen Bühnenkunst, die weithin ausstrahlte und zahlreiche junge Menschen veranlasste, in Dornach die Kunst der Rezitation, des Schauspiels und der Eurythmie zu erlernen. Einer von ihnen war Lothar Linde, dessen Onkel, der aus Lübeck stammende Maler Hermann Linde, an der Ausführung der Deckengemälde in der großen Kuppel des ersten Goetheanum beteiligt war und seitdem in Dornach lebte. Nach Jahren des Studiums der von Rudolf Steiner zusammen mit Marie Steiner entwickelten eurythmischen Kunst und Sprachgestaltung, wird Lothar Linde viele Jahre als Mitglied des Eurythmie-Ensembles und des Sprechchores sich vor allem der dramatischen Eurythmie zuwenden und später in den großen Dornacher Faust-Aufführungen das Publikum begeistern. Seine in Briefen und Tagebucheintragungen dokumentierte enge Freundschaft mit Alice Laurents-Perm, die nach bestandenen Examen am Kindergärtnerinnen-Seminar in Kopenhagen 1939 nach Dornach kam, wo sie bereits 1934 für ein Jahr die Friedwartsschule besucht hatte, legt Zeugnis ab von einem Leben in Dornach, das ganz der Anthroposophie und dem von Rudolf Steiner gegebenen Kunstimpuls gewidmet ist.

Dass ein Leben in Dornach jedoch nichts mit jener «heilen Welt» zu tun hat, die so mancher Kritiker herbeibemüht, ist anhand der in diesem Buch wiedergegebenen Dokumente und Kommentare eindrücklich nachvollziehbar. Der permanente Mangel an Geld, die angespannte politische Lage in Europa und die tragischen Kriegseignisse bestimmten den Takt des Lebens auch in Dornach. Es waren aber auch Auseinandersetzungen innerhalb der anthroposophischen Gemeinschaft, die das Leben erschwerten und ihre Spuren hinterließen. Im Jahr 1934 waren es die Ausschlüsse von zwei Mitgliedern des Vorstandes sowie einiger prominenter Mitglieder, die die gesamte Anthroposophische Gesellschaft nahe an den Abgrund führten. Vorausgegangen waren unsägliche Auseinandersetzungen um das Testament Rudolf Steiners, demzufolge seine langjährige Weggefährtin und engste Mitarbeiterin, Marie Steiner, als die Alleinerbin seines Nachlasses eingesetzt war. Dies als

eine gegebene Tatsache hinzunehmen, war für einige führende Mitglieder nicht möglich, aufgrund der, wie sie glaubten, «Unvereinbarkeit des Testamentes mit den Intentionen Rudolf Steiners» wie sie an der Gründungsversammlung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft zu Weihnachten 1923 angeklungen waren. Die Folgen all dieser Konflikte hatten auch Auswirkungen auf das Bühnenensemble am Goetheanum, hatten doch viele der Künstler eine enge Beziehung zu Marie Steiner, die in jahrelanger intensiver Arbeit die Schauspielkunst sowie die Eurythmie und den Sprech-Chor aufgebaut hatte. Beseelt davon, die am Goetheanum gepflegte Kunst in die Welt zu tragen, bereitete Marie Steiner die Künstler auf diese Aufgabe vor. Das Ergebnis waren zahlreiche Tourneen des Eurythmie-Ensembles und des Sprechchores durch zahlreiche Städte Europas, an denen auch Lothar Linde beteiligt war, die durchgehend – auch in der Presse – ein positives Echo fanden wie z.B. in der Deutschen Allgemeinen Zeitung, Berlin, 1934:

«Der Sprechchor des Goetheanum hat durch seine Leistung erwiesen, dass er über die Verwendung bei kultischen Feiern der Anthroposophen hinaus allgemein gültigen kulturellen Wert besitzt.»

Der heute oftmals zitierte Grundsatz «Tu Gutes und sprich darüber» gehörte nicht zum Vokabular der Dornacher. Hier widmete man sich in aller Stille der Kunst und den Geisteswissenschaften, studierte die Vortragszyklen von Rudolf Steiner und suchte in oft Nächten langen Gesprächen die Anthroposophie als solche und im besonderen im Hinblick auf die eigene Lebenshaltung und Lebenserwartung zu ergründen und zu vertiefen. Dass es neben all diesem auch ein ganz persönliches Leben gab mit Freundschaften, die manchmal auch in eine eheliche Verbindung einmündeten, dass Kinder geboren und aufgezogen wurden, dass man beste Freunde oder auch Ehepartner über die Schwelle des Todes begleitete oder sich täglich um den nötigen Lebensunterhalt sorgen musste und nicht selten im Jahrestakt die Wohnung wechseln musste, ist auch eine Realität. Das alles Verbindende und zugleich

die erforderliche Kraft Spendende war die geistige Arbeit, war die Anthroposophie. Blickt man hin auf die Ergebnisse, die aus der anthroposophischen Arbeit hervorgegangen sind, dann wird auch deutlich: ohne die permanente Arbeit an der geistigen Substanz müssen Versuche, der Welt ein menschlicheres Antlitz zu geben, irgendwann scheitern. Die «Geschichte» von Alice und Walter Laurents-Perm und Lothar Linde ist berührend, weil so real. Sie stimmt nachdenklich und ist anregend zugleich, weil sie einen letztlich auf einen selbst hinführt und anregt zu einer Standortbestimmung dessen, was in jedem von uns real existiert und darüber hinaus für die Zukunft wirksam werden möchte.

Walter Kugler

Langjährige Mitarbeit an der Herausgabe der Rudolf Steiner
Gesamtausgabe und Leiter des Rudolf Steiner Archivs.
Professor of Fine Art an der Brookes University in Oxford.